Sinngebung der Geomedizin

VON ARTHUR HERTEL, BERLIN

Berlin
1935

508

Aus dem Hygienischen Institut der Universität Berlin
Direktor: Professor Dr. ZEISS

SINNGEBUNG DER GEOMEDIZIN

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Medizinischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

vorgelegt von

ARTHUR HERTEL
aus BERLIN

Tag der Promotion: 13. Dezember 1935

BERLIN

Neuland-Druck, vorm. Druckerei Studentenwerk, Berlin N 24

Gedruckt mit Genehmigung
der Hohen Medizinischen Fakultät
der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin

Dekan: Prof. Dr. MAGNUS

Referent: Prof. Dr. ZEISS

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Unter dem Signum „Sinngebung der Geomedizin" wage ich den ersten Versuch gedanklicher Einführung in die Geschichte neuer noch umstrittener Wissenschaft. Es geht um eine implicite seit alters vorhandene und stets lebende, aber trotz ihrer notwendigen Bedeutung und trotz ihrer bedeutenden Notwendigkeit explicite bisher als etwas Ganzes und Geschlossenes nicht erfaßte und nicht benannte Wissenschaft. Ueber deren Gehalt und Gestalt, Tiefe und Weite ist Klarheit zu gewinnen, ehe man sie (nebst Ursachen und Wirkungen, Zielsetzungen und Gründen) zu treiben, ehe man ihr Werden und ihr Sein (samt Zusammenhängen) bloßzulegen sich unterfangen darf.

Vorerst was den Namen „Geomedizin" betrifft: seine Geschichte ist noch jung; er stammt aus dem Jahre 1931; wenigstens drang er meines Wissens nicht eher in die Oeffentlichkeit. Zeiss[1]) prägte das Wort. Widerhall seines Rufes tönte aus den Reihen der Fachgenossen. Vor allem Rimpau[2]) und Rodenwaldt[3]) erkennen die Tragweite des neuen Gedankens und billigen in rühmenden Sätzen das Stellen der neuen Forderung.

Ehe man nun auf das unbekannte Problem „Geomedizin" sich überhaupt einlassen kann, heißt es ihre Seinsberechtigung prüfen und ihre Sinngebung ermitteln — wohlgemerkt, nachdem man ihr Sein als solches zweifelsfrei nachgewiesen hat — wobei es auch vorerst unerörtert bleibe, ob dieses Sein in Vorstellungen und Wünschen wurzelt oder in Begriffen und Wirklichkeiten.

---

[1]) H. Zeiss: Geomedizin (geographische Medizin) oder Medizinische Geographie? M. M. W. 1931, Nr. 5, S. 198 ff.

[2]) W. Rimpau: Geomedizin als Wissenschaft, M. M. W. 1934, Nr. 25, S. 940 ff: „Es ist das Verdienst von H. Zeiss, in verschiedenen Aufsätzen (s. auch ds. Wschr. S. 198 u. 1476) den Begriff **Geomedizin** geschaffen und zur wissenschaftlichen Erörterung gestellt zu haben."

[3]) Ernst Rodenwaldt: Geomorphologische Analyse als Element der Seuchenbekämpfung, Hippokrates, 6. Jahrg., 1935, H. 12, S. 423: „Wir stehen in der Pforte eines neuen Forschungsraums der Hygiene, wofür Zeiss mit glücklichem Griff das Wort **Geomedizin** vorgeschlagen hat".

Eine genaue Definition des Wortes Geomedizin — die eigentlich zuvor gegeben werden sollte — vertage ich — um Weitschweifigkeit zu meiden — bis nachher, wo ich auf das Ganze und auf das Einzelne genau eingehen muß. Und das muß ich, weil die Kompetenzen der Geomedizin einstweilen noch umstritten werden, weil das — obschon so gesunde, herrliche, fördernde, fruchtbare — Ringen der Meinungen hinsichtlich Sein und Sinn der Geomedizin doch schließlich nach Waffenstillstand, wenn nicht nach Frieden, jedenfalls nach Ausgleich drängt .... um des gemeinsamen Schaffens willen von seiten aller, die der Geomedizin ernsthafte Beflissenheit schenken. Die Meinungen aber hinsichtlich Sein und Sinn oder kurz Wesenheit der Geomedizin sondern sich — wenn man das seit 1931, als seit offenem und öffentlichem Ersterscheinen des Wortes Geomedizin, entstandene Schrifttum durchblättert — in zwei Lager: hie Zeiss — hie Rimpau. Beide fassen unter Geomedizin teils Gleiches, teils Verschiedenes. Uebereinstimmung liegt in dem Umstande, daß beide die Seinsberechtigung und die Seinsnotwendigkeit der Geomedizin als Wissenschaft erkennen und anerkennen. Auseinanderstrebendes liegt in dem Umstande, daß beide die Weite und die Grenzen des forscherischen Lebensraums, den sie der Geomedizin zuweisen, in ungleich nahen oder ungleich fernen geistig-seelischen Erlebnisräumen suchen und zu finden glauben. Damit hängt auch zusammen, daß Zeiss zwischen medizinischer Geographie (Medikogeographie) und geographischer Medizin (Geomedizin) unterscheidet und scheidet; (freilich entgehen ihm nicht „haardünne, überschneidende Grenzlinien, feine kristallscharfe Ecken, die sich die Grenzgebiete gegenseitig ins Fleisch stoßen, über deren Ausmessung jedoch sich die führenden Köpfe selbst noch nicht einig sind"); während Rimpau hinfort die medizinische Geographie als Teilgebiet der geographischen Medizin schauen möchte.

Eine ungefähre Definition glaube ich der Sache schon hier zu schulden — eine Definition obendrein, die außerhalb aller Streitmöglichkeiten und Zweifelsmöglichkeiten liegt. Und daß auch die genaue Definition außerhalb solcher Möglichkeiten liege, scheint die Sache zu fordern. Vielleicht lassen sich für den

wissenschaftlichen Raum, den die Geomedizin beanspruchen darf, scharfe Grenzen überhaupt nicht ziehen — womit etwa sämtliche Streitmöglichkeiten und Zweifelsmöglichkeiten in den wissenschaftlichen Raum fallen würden, mit dem Recht auf Wertung als Differentiale, doch nicht als Integrale. Und man dürfte unter solchen Bedingtheiten möglichst bedeutende Weite des wissenschaftlichen Raumes postulieren: was in gesteigerte Bedeutung der Geomedizin als Wissenschaft auslaufen, also in Richtung nach einem Maximum tendieren müßte, statt bei Optimum oder Mittelwert oder Minimum zu verharren.

In solchem Sinne mag man unter Geomedizin gut und gern eine Wissenschaft begreifen, welche Beziehungen und Zusammenhänge und Verbindungen zwischen unmittelbarer Erdgebundenheit und weiterhin also auch Weltgebundenheit alles Geschehens einerseits und alles Krankheitsgeschehens und Gesundheitsgeschehens und überhaupt Lebensgeschehens von Mensch und Tier und Pflanze wie von Menschheit und Tierheit und Pflanzenheit andererseits zu suchen und zu finden trachtet. Unter Medikogeographie würde man das gleiche begreifen müssen. Tongemäß aber nimmt im ersten Falle die Medizin, im zweiten Falle die Geographie den Vorrang für sich in Anspruch: etwa sofern der eine oder der andere Gesichtspunkt, die eine oder die andere Perspektive Problematik der Medizin oder der Geographie — freilich immer das eine auf das andere bezogen — Brennpunkt oder Reflektor und umgekehrt sei. Indessen wie man die beiden sich wechselseitig beleuchtenden und beschattenden Sachverhalte auch fasse: ob Geomedizin, ob Medikogeographie — es handelt sich hier wie da um Kombination von Medizin und Geographie. Und es soll noch nicht an dieser Stelle, sondern erst später die berechtigte und wichtige Frage angeschnitten und entschieden werden, wem es vernunftgemäß eher obliege, dem Mediziner oder dem Geographen, sich mit der für ihn stimmenden Wissenschaft abzugeben. Wo von vornherein wenigstens erwogen werden könnte, ob dem Mediziner die Geomedizin, dem Geographen die Medikogeographie mehr gemäß oder angemessen sei, ob dieser oder jener zu sprechen habe.

Hieraus kristallisiert sich als maßgeblich belangvoll die Zweifelsfrage, ob durch das neue sowohl medizinische wie geographische Forschen der Medizin größere Bereicherung widerfahre oder der Geographie. Auf die praktische Seite bezogen und von der Rücksicht auf die menschliche Wohlfahrt beurteilt, erledigt sich die Frage mit der Antwort, daß die Medizin den ungleich bedeutenderen Nutzen ziehe und bringe. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Geographie hinter der Medizin zurückstehe. Gesetzt, unter der Aegide „Geomedizin und Medikogeographie" gehe es bei der Geographie vorwiegend um ein „Implicite", bei der Medizin vorwiegend um ein „Explicite", wer möchte Werte zuteilen nach „implicite" (etwa transzendental und mittelbar) und nach „explicite" (etwa real und unmittelbar)? Wenn nun aber in den beiden Disziplinen „Geomedizin" und „Medikogeographie" beim Mediziner Bewandertsein mit der Geographie, beim Geographen Bewandertsein mit der Medizin vorauszusetzen ist, weil anders dilettantische Entartung des jeweiligen wissenschaftlichen Arbeitens einreißen würde, kommt es darauf an, was vorwiege, das Medizinische oder das Geographische. Soll in diese Richtung etwa der Entscheid fallen, ob Geomedizin oder Medikogeographie?

Man könnte neben der einen Möglichkeit, daß die Geomedizin ein Mediziner betreibe, der sich auch auf Geographie versteht, und neben der anderen Möglichkeit, daß die Medikogeographie ein Geograph betreibe, der sich auch auf Medizin versteht, noch eine dritte ideale Möglichkeit ins Auge fassen: daß jemand die Sache betreibe, der sich auf Medizin und Geographie (nebst ihren Zusammenhängen) gleich gut oder gar gleich bestens verstehe. Tatsächlich eine ideale, und darum kaum oder doch nur annähernd erfüllbare Möglichkeit. Und schon bestes Beherrschen der Sache unterstellt, selbst ein solcher würde je nach Schwanken der Vorliebe oder Neigung allen beiden ineinander verwobenen Disziplinen nur wechselnd gerecht werden, aber auch ansonsten nur wechselnd gerecht werden können — je nach dem Vorliegen von Stoffen und je nach dem Gegebensein wirklicher oder vermutlicher Notwendigkeiten. Immerhin: er würde im Kern die Bedingungen beider Disziplinen erfüllen.

Er würde damit aber auch die Bedingungen der oben gebrauchten Befunde besser erfüllen als der Medikogeograph für sich und der Geomediziner für sich, da ja bei keinem von beiden eine Tendenz zum Auswägen des Gleichgewichts zwischen Medizin und Geographie erkennbar wird.

Und diese Richtungstrebigkeit mindestens scheint mir als Forderung eine conditio sine qua non — schon um jedes Gelüst zum Dilettieren mit unverdauter Wissenschaft auszuschließen — gleichviel ob man von der Medizin oder von der Geographie aus sich der Sache genähert habe. Es heißt eben immer wieder den Standpunkt taktisch und strategisch wechseln.

Einheitlich sollte dann aber auch der Name sein. Man müßte einen suchen und finden, der dem Umfanglichen und Inhaltlichen der Vorstellung und des Begriffs genüge und das Uebergeordnete ausdrücke. Ich möchte vorschlagen — um der Einfachheit willen vorschlagen, unter „Geomedizin" die Totalität der gegebenen integralen Definition zu fassen. Vielleicht darf man jene Grenzwissenschaft, die Medizin und Geographie verbindet, überhaupt grundsätzlich sowohl als Medizin wie als Geographie werten. Dann spielt es keine Rolle mehr, ob man von Medikogeographie oder von Geomedizin spricht.

Davon muß hernach noch erschöpfend die Rede sein. Soviel sei schon hier vermerkt, daß Zeiss scharf und streng unterscheidet und scheidet. Hören wir ihn selbst:

„Als geographische Medizin oder Geomedizin wird derjenige Zweig der Medizin verstanden, der durch geographische und kartographische Behandlungsweise medizinische Forschungsergebnisse zu veranschaulichen oder zu erklären sucht"[4]).

„Als medizinische Geographie wird derjenige Zweig der Geographie verstanden, der die von dem geographischen Raum, der Erde und deren Lebensäußerungen ausgehenden Wirkungen auf Mensch, Tier und Pflanze erforscht oder zu erklären sucht"[4]).

Und soviel sei ferner schon hier vermerkt, daß Rimpau weder Scheidung noch Unterscheidung kennt und anerkennt

[4]) Zit. nach Zeiss: Geomedizin (geographische Medizin) oder Medizinische Geographie (Medikogeographie)? M. M. W. 1931, Nr. 5. S. 198 ff.

zwischen Medikogeographie und Geomedizin. Für ihn handelt es sich um eine gleichviel ob vorwiegend nach geographischen oder nach medizinischen Gesichtspunkten ausgerichtete Wissenschaft. Und diese gilt ihm eben als Geomedizin, als Medizin mithin.

Hören wir auch ihn selbst:

„Geomedizin ist ein Teil der Medizin und behandelt den gesundheitlichen Einfluß der freien Natur als lokale Umwelt auf den menschlichen Körper, sie ist beschreibend oder ursächlich forschend“[5]).

In der vorliegenden Arbeit wird es unter anderem und wesentlich darum gehen, diese zwei nicht voll sich deckenden wissenschaftlichen Zielstrebigkeiten der Entscheidung nahe zu bringen, für einstweiligen Waffenstillstand oder endgültigen Frieden beider Geistesgut zu nutzen und die Saat zu pflegen, die aus den Keimen von überall verstreuten Gedanken aufgehen will, damit sie einen immer weiteren wissenschaftlichen Raum für sich in Anspruch nehme und so die Grenzen der neuen Disziplin in immer weitere Fernen rücke.

Es sei an dieser Stelle gestattet, die Existenzberechtigung von Wort und Sache zu überprüfen.

Nun, sprachbildnerisch ist der Ausdruck „Geomedizin“ auch in der Fassung „geographische Medizin“ zweifellos ein Monstrum wie andere verunglückte Gefüge, die dennoch sich durchsetzen und ihren Siegeslauf machen, nach dem Muster von Automobil oder gar Automobilomnibus.

Mag sein, daß es in der Luft lag, das Fluidum „Geomedizin“; mag sein, daß es der Bodenbereitschaft von Geist und Seele harrte, um sich einzusenken, Wurzeln zu schlagen und wachsend Gehalt wie Gestalt zu offenbaren. Mag sein, daß Vorstellung und Begriff sich aufdrängten, schon der formalen und inhaltlichen Kombination nach, die vielleicht längst fällig geworden.

---

[5]) Zit. nach W. Rimpau: Geomedizin als Wissenschaft. M. M. W. 1934, Nr. 25, S. 940 ff.

Ad „formal". Man denke an Beispiele von ähnlichen Altbildungen und Neubildungen wie „Geopolitik"[6]) und „Geojurisprudenz"[7]).

Ad „inhaltlich". Man entsinnt sich der Forschungen, die, seit Ludwig Leonhard Finke[8]), Professor zu Lingen, den Stempel „medizinische Geographie" geprägt, also seit Ausgang des 18. Jahrhunderts, um Aufbau und Ausbau einer Synthese gerungen haben. Einige prägnante Namen mögen dafür Zeugnis ablegen: J. Ch. M. Boudin[9]), Oberarzt an den Militärsälen des Hôtel-Dieu zu Marseille, und Caspar Friedrich Fuchs[10]), Physicus zu Brotterode.

Beide — Boudin und Fuchs — übrigens ganz verschieden: Boudin, der Weltenwanderer, bescheiden, indem er nur von einem „Versuche" spricht; Fuchs dagegen, der Heimatsässige, selbstsicher, indem er sein Opus „Medizinische Geographie" nennt. In einem aber beide gleich: im Suchen nach ewigen wissenschaftlichen Wahrheiten: Boudin als Gründer der Koinzidenz- und Antagonismus-Gesetze; Fuchs als Künder der Drei-Regionen-Theorie und der Drei-Zonen-Theorie — das

---

6) Kein Zweifel, daß Zeiss sich den Lehren von Rudolf Kjellén, der Sache und Namen „Geopolitik" geschaffen, und von Karl Haushofer, der die Geopolitik weiter entwickelte, nicht nur nicht entzieht, sondern ihnen Kraftfelder in sich einräumt.

7) Zu terminologischen Zwecken und zur Differenzierung zwischen „medizinische Geographie" und „geographische Medizin" zieht Zeiss die Analogie „Geojurisprudenz" = „geographische Rechtswissenschaft" untersuchend heran. Langhans-Ratzeburg: Geographische Rechtswissenschaft (Geojurisprudenz). Z. Geopolitik, 5, 128; ders.: Begriff und Aufgaben der Geographischen Rechtswissenschaft (Geojurisprudenz). Beitr. zur Z. Geopolitik, H. 2, 1928.

8) Ludwig Leonhard Finke: „Versuch einer allgemeinen medicinisch-praktischen Geographie, worin der historische Teil der einheimischen Völker- und Staatenarzneykunde vorgetragen wird", drei Bände, 1792—1795.

9) J. Ch. M. Boudin: Essai De Géographie Médicale, ou Etudes sur les lois qui président à la distribution géographique des maladies, ainsi qu'à leurs rapports topographiques entre elles, lois de coïncidence et d'antagonisme. Germer-Baillière et Labé, Paris, 1843; bezw. J. Ch. M. Boudin: Versuch einer medizinischen Geographie oder Studien über die Gesetze der geographischen Verbreitung der Krankheiten und ihres gegenseitigen topographischen Verhaltens, Koinzidenz- und Antagonismus-Gesetze. Deutsch nebst mehreren Bemerkungen von Dr. A. Drey, Erlangen, bei J. J. Palm und Ernst Encke, 1844.

10) Dr. Caspar Friedrich Fuchs: Medizinische Geographie. Verlag von Alexander Duncker, Königl. Hofbuchhändler, Berlin, 1853.

eine so wenig haltbar wie das andere und doch in jedem ein Fünkchen letzten, tiefsten Erkennens.

Und nun weiter. Wenn je auf dem Boden der gewaltigen Fortschritte von Medizin und von Geographie Wünsche nach Synthese beider Wissenschaften sich regten, wie hätte man solche Synthese sinnvoller nennen sollen als „Medizinische Geographie" oder „Medikogeographie" und „Geographische Medizin" oder „Geomedizin", um gutes Verständnis für das jeweilige Vorhaben zu erwecken? Geographie und Medizin sind nun einmal ohne weiteres gängige Münzen. Die Legierung beider Stoffe und ihre Ausprägung zu neuer gängiger Münze könnte Gebot der Notwendigkeit oder doch der Zweckmäßigkeit sein. Wie auch immer: diese bloße Möglichkeit ist schon Rechtfertigung für die Namensgeburt — ungeachtet aller sprachbildnerischen Bedenken, die immer wieder mahnen, daß man sich auf den tiefsten seelischen und symbolischen Gehalt der Sprache besinne, daß man zu den Müttern hinabsteige, daß man sich dagegen aller Entwürdigung der Sprache zu einem Obenhinverständigungsmittel entschlage. Im Ernste: wie sollte man wohl auch sagen statt „Medizinische Geographie" (Medikogeographie) und „Geographische Medizin" (Geomedizin)? Um diese Frage zu klären, müßte man wohl an die beiden Namen Medizin und Geographie rühren, an zwei Vorstellungen und Begriffe, die geworden sind und immer noch werden.

Ad Medizin. Darunter versteht man Wissenschaft, die sich theoretisch und praktisch mit den gesundheitlichen und krankheitlichen Angelegenheiten des Menschen und der Menschen beschäftigt. Ihr Objekt ist die Menschheit oder Menschliches und Allzumenschliches. Ihr Ziel ist das Heilen, das Vorbeugen — alles beides nahe dem Höheren, dem Heiligen. Heilige Aufgaben! Wen gelüstet es da, in den Konflikt einzugreifen, ob jemand Mediziner oder Arzt[11]) sei? Immer wieder muß man betonen: ein ganzer Mediziner hat eben Arzt zu sein, und ein ganzer Arzt ist ohnehin Mediziner. Wir Heutigen haben keinen Sinn mehr für die überflüssigen Streitereien der Gestrigen. Anderes

[11]) Erwin Liek: Der Arzt und seine Sendung. 8. A. 1931.

bewegt uns: daß man in den Kreisen, die den Eid des Hippokrates leisten, nach und nach — möglichst recht bald — umlerne; daß man sich hinfort nicht mehr auf Gedeih und Verderb dem überstaubten altehrwürdigen Individualismus verschreibe, daß man sich der Gesamtheit, in die man geboren, widme, der volklichen, ihr zuerst, zuletzt vielleicht auch einer übervolklichen. Dem einzelnen u n d der Gesamtheit! Und immer daran denken, daß wohl der einzelne ein Differential von Gesamtheiten ist, nie aber eine Gesamtheit das Integral von einzelnen, und seien deren unendlich viele!

Diese sich entwickelnde Lehre — nicht zu verwechseln mit einem starren Dogma — ist zugleich Weltanschauung. Sie deckt sich mit der nationalsozialistischen Weltanschauung. Auch wo andere Mentalität, etwa antinationalsozialistisch eingestellt, diese Weltanschauung ablehnt, diese neue Weltanschauung marschiert trotzdem, marschiert unaufhaltsam. Sie ist stärker als Skrupel und Skrupellosigkeit. Sie grenzt ans Religiöse. Und wer nicht zum Priester geboren ist, soll nicht Arzt und nicht Mediziner werden. Medizin, ein mystisches und mythisches Wort voller Seinsgehalt. Womit soll man es ersetzen? Mit Worten wie Heilkunde oder Gesundheitswissenschaft? Oder womit sonst? Mag sein, daß irgendwo und irgendwann einmal aus Mystik oder Mythos in glückhafter Stunde ein neuer Name dafür auftaucht. Einstweilen bleibe es bei „Medizin"!

Ad Geographie. Darunter versteht man Wissenschaft, die sich theoretisch und praktisch mit der Erforschung unserer Erde (als unserer Heimat) sowie des auf ihr, teils auch in ihr, ja selbst um sie, durch sie und auf sie wirkenden Naturgeschehens beschäftigt: also Erdkunde oder Erdwissenschaft, kurz gesagt. Keiner von diesen beiden Namen indessen hat sich recht einbürgern können, obwohl der eine wie der andere die Sache gut trifft und gut umgreift. Man bleibt lieber bei dem Terminus Geographie und stellt sich unter der Enge des Wortes, das ja an sich nicht mehr bedeutet als „Erdbeschreibung", eine umspannende Weite vor, die über den Rahmen der Erdkunde oder der Erdwissenschaft hinausgreifen möchte.

Ein seltsamer Zauber verklärt den Begriff „Geographie". Am Ende gar deswegen, weil das Fremdwort als etwas geistig nicht restlos Erfaßtes irgendwie inniger zur Seele spricht, als die Klarheit der guten deutschen Namen über den Geist hinweg sich die Pforten der Seele zu öffnen vermag. Mit solchen Faktoren der Mentalität muß man rechnen, so sehr man auch das Eindringen von überflüssigen und entbehrlichen Fremdwörtern in unsere Muttersprache bedauern mag. Es bleibt nicht nur die Hoffnung übrig, daß es anders werde mit der Fremdwörterei in der deutschen Sprache; sondern es bleibt auch die Tat übrig, die Wandel schaffe. Hierzu aber bietet die vorliegende Arbeit keine Handhabe; oder ich müßte sie beim eigenen Betrachten wie beim Rückgreifen auf andere Ansichten mit allerlei Erklärungen belasten, welche die wünschenswerte Knappheit beeinträchtigen würden. Es mag in diesem Falle um so bedauerlicher sein, weil nach dem Zeugnis keines Geringeren als des großen Sven Hedin[12]) „in Deutschland .... die Pflege der Geographie mit am höchsten steht". Ich muß hier auch darauf verzichten, mich in die Reibereien der zünftigen Geographen über ihre Kompetenzbereiche einzumischen: was alles noch oder nicht mehr zur Geographie gehöre, wie etwa die mathematische Geographie, und ob vielleicht „Kunde vom Lebensraum" oder kurz „Raumwissenschaft" den Gehalt der Geographie erschöpfe. Mag es einstweilen bei „Geographie" bleiben — mit dem umfassenden Sinn, den die Vorstellung in den Begriff hineinzulegen pflegt.

Nach all dem soeben Vorgetragenen ist es angesichts der bestehenden Gegebenheiten schon aus praktischen Gründen unerfindlich, weshalb man übergeordnete universelle weite Vorstellungen durch nachgeordnete spezielle enge Begriffe ersetzen sollte: etwa Medizin durch Heilkunde, Geographie durch Erdkunde oder ähnlich. Weshalb ohne Notwendigkeit freie Wege mit Schranken verbarren? Vorwärts! Deshalb auch „Medizinische Geographie" (Medikogeographie) und „Geographische Medizin" (Geomedizin).

[12]) Sven Hedin: „Ossendowski und die Wahrheit". F. A. Brockhaus, Leipzig, 1925, S. 3.

Ein junges Wort, erst wenige Jahre alt, steht zur Debatte: es heißt „Geomedizin". Der es geschaffen und geprägt, Z e i s s, hat geglaubt, diesem Worte Münzwert und Kurswert nach eigenem — allerdings reiflichem und reichlichem — Ermessen und Erwägen beilegen zu dürfen. Voreilig? Vorzeitig? Selbst heute noch — wie 1931, wo es gleich anläßlich der Namenstaufe geschah — ist alles in Fluß und in Gärung um die Definition der Geomedizin. Das kann auch in Bälde nicht aufhören; so wenig man einem Kinde, selbst bestes Erbgut der Eltern vorausgesetzt, einen Wesenheitsbrief, der Anlagen, Bereitschaften und anderes mehr sicher faßt, auf den Lebensweg mitzugeben vermag. Mit diesen Umständen muß jeder einstweilen rechnen, der sich an die Behandlung der Geomedizin, in welchem Sinne auch immer, wagt. Von den dadurch bedingten Notwendigkeiten bleibt selbstverständlich mein Unterfangen so wenig ausgenommen wie irgendein anderes. Es wird darauf ankommen, ob solche Notwendigkeiten sich als Förderungen bewähren. Und dahin heißt es die Dinge lenken, daß Raum genug sich biete für alle Notwendigkeiten.

Jedenfalls: gleichviel ob voreilig und vorzeitig oder nicht — genug, daß Z e i s s den Ball warf. Und wenn er mit der Frage **„Was** ist Geomedizin" schon die erste Antwort **„Das** ist Geomedizin" in die Welt sandte, ohne Rücksicht darauf, ob diese seine Antwort wirklich als sein endgültiger Entscheid auf die Dauer gelten werde, so war seelengemäß wie geistesgemäß richtig gehandelt. Denn Erfahrung lehrt, daß Frage oft ohne Gegenantwort bleibt, Antwort aber selten ohne Gegenfrage. Außerdem entspricht solch Handeln unter gegebenen Vorbedingungen durchweg der Taktik und der Strategie einer noch nicht angekränkelten Fechterart: angreifen, um sich **auch** zu verteidigen; nicht aber von vornherein sich verteidigen, um **auch** anzugreifen. Den Ball, den Z e i s s geworfen, fing eine nicht minder wagemutige Natur auf: R i m p a u — in seiner köstlichen Studie „Geomedizin als Wissenschaft". Damit hob er das Kind aus der Taufe und eröffnete sogleich eine lebhafte Polemik — nicht

gegen Zeiss, sondern **um** Zeiss — und brachte eine Fülle neuer Gedanken herbei.

Seltsamerweise mischte sich die wissenschaftliche Presse in die eröffnete Diskussion nicht nur nicht eifrig ein, sie kümmerte sich noch seltsamererweise kaum darum. Jedenfalls hat es im medizinischen Blätterwalde nicht sonderlich von Wind um Geomedizin gerauscht. Das ist nicht nur sehr bedauerlich, es befremdet.

Man sollte doch meinen, daß im Ringen um neue Weltanschauungen sowie um neue Erkenntnisse und Erfühlnisse endlich die splendid isolation der Medizin gebrochen werde. Eine Isolation, die ursprünglich trotz Kastenwesens oder Zunftwesens nicht bestand, sondern erst mit zunehmender Verstädterung, Rationalisierung und Mechanisierung seit dem Interregnum über religiöse und soziale Reformationen und Evolutionen hinweg — der bahnbrechenden Arbeit eines Paracelsus zum Trotz — immer weiter um sich griff, um schließlich — ungeachtet mancher vereinzelten Höchstleistungen — im Spezialistentum zu erstarren. Eine Isolation gleich der jenes Leitersteigers, der seine Holme an imaginäre Sterne zu lehnen wähnte und schwankend Sprosse um Sprosse aufwärts stieg, dann aber in voreiligem Freudentaumel schwindelte und sich in der Angst nicht mehr entsann, woher und wohin des Wegs — indes die Menschheit ihm die Leiter hielt und seiner lächelte, als er benommen hinabstrauchelte. Eine Isolation, die vergaß oder gar in anmaßender Selbstherrlichkeit vergessen wollte, daß die Medizin zum Leben gehört, daß sie aus dem Leben quellen muß, um ihm wiederzugeben, was sie von ihm an Weisheit und Klugheit empfing: jene Erfahrungen, die der Arzt als ein durch Himmel und Erde und Hölle Fahrender oder Erfahrender sammeln muß . . . das Leben ist sein Lehrbuch — das Buch sein Lehrleben . . . um Menschen zu heilen, vielleicht zu heiligen, welches beides eins dem andern so ferne scheint und so nahe ist. Eine ganz verdammenswerte Isolation, weltfremd und lebensfeindlich. In letzter Konsequenz läßt sie sich an der Diagnose genügen, versteigt sich allenfalls noch zur Prognose, vernachlässigt aber die Therapie. Sie bringt es fertig, Dinge, um die Jahrtausende mit

immer neuen Feuerproben sich mühten, Dinge, die weiterer Entwicklung würdig gewesen wären, über den Bord ihrer Einseitigkeit und Schlagseitigkeit zu werfen: vertanes Gut, verlorenes Gut. Mögen es andere aus dem Meere der Vergessenheit fischen! Auch eine Mentalität, aber was für eine: kurzsichtig, wenn nicht blind; egozentrisch, wenn nicht egoistisch. Ihr Ziel günstigenfalls der Mensch, der leidende Mensch, jeder leidende Mensch meinethalben. Nur das Individuum, irgendein Individuum gilt ihr noch. Nur für dieses Individuum, von dem „man" erwartet, daß es in die Sprechstunde komme, legt diese Mentalität den mißverstandenen Eid des mißverstandenen Hippokrates ab. Von Allgemeinheiten weiß sie nichts, will sie nichts wissen. Das überläßt sie großzügig der unbequemen, unbeliebten Hygiene, der mißachteten sammelnden und zusammenfassenden und überschauenden medizinischen Wissenschaft. Ja, über die Achsel angesehen; vielleicht noch, daß die Bakteriologie — als Renommierzweig dieser Disziplin — Gnade findet vor den bewaffneten Augen solcher Mentalität. Die aber durch ihre Brille nicht sieht, daß wir heute — wenn wir geboren werden und leben und gesund bleiben und in etwaigen Krankheitsfällen gesund werden und alt werden, dennoch jung bleibend — daß wir solches heute der gesetzlich verankerten Hygienepraxis verdanken. Undankbare Mentalität! Was kennt sie von Johann Peter F r a n k ? Sie scheut wahrscheinlich schon vor dem bloßen Namen „Medizinische Polizey", was etwa Staatshygiene bedeutet.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß man mit dem physikalischen Beharrungsvermögen und mit der psychikalischen Beharrungstendenz von Personen wie von Sachen rechnen muß, daß also jedes noch ungekannte oder ungewohnte Beziehen auf bisher Abseitiges ungeheure Energien freimachen muß, um durch Störung ersehnter seliger Gleichgewichtsruhe — denn als solche Störung manifestiert sich jenes Beziehen — die Beharrungswiderstände zu brechen: bis nach langsamem Ingangkommen der Bewegung diese wiederum Gefahr läuft, als Bewegtes statt auch als Bewegendes zu beharren, wenn nicht gar unter Reibungen oder Bremswirkungen in Stillstand zu geraten. So

herrscht Feindschaft und Haß zwischen Werden und Sein. Da aber alles Werden Arbeit kostet, da weiterhin aber Arbeit als ein Zuviel an Belastung empfunden werden muß, wenn schon ein gerüttelt Maß Arbeit des Erledigens und des Meisterns harrt, wie das beim Arzt und beim Mediziner der Fall ist, darf man sich kaum allzu sehr wundern, wenn Aerzte und Mediziner dem Befassen mit anderen Wissenschaften oft gern ausweichen.

Ich will hier das Ausweichen vor Problemen, wie es der durchschnittlichen Mehrheit genehm und artgemäß, durchaus nicht rechtfertigen, geschweige denn Bequemlichkeit und ihre Zwillingsschwester Feigheit lobhudeln. Ich möchte sogar darauf hinweisen, daß jeder nichtdurchschnittliche Arzt-Mediziner nichtdurchschnittliche Leistungen nur insofern zu vollbringen vermag, als er eben nicht in Einseitigkeit erstarrt, sondern in Vielseitigkeit — ohne Verzetteln — nach Tiefe und nach Weite trachtet . . . ut exempla docent, fern allem Oberflächlichen. Und die Führerbeispiele solcher Männer, deren Lieblingstätigkeit mitunter auf knappsträumigen Feldern ackern mag, sind das Maßgebliche. Vielleicht leisten sie gerade deshalb das Größte, weil sie alle von allerorten hergeholten Erfahrungen in den bevorzugten Bereichen bewußt oder unbewußt, freiwillig oder unfreiwillig nutzen und entfalten.

Man komme auch nicht mit dem fadenscheinigen zerschlissenen Einwande, jenem Vorwande der Trägheit und jener Meckerei der Ewig-Gestrigen, daß die Medizin zu den Naturwissenschaften, nicht zu den Geisteswissenschaften gehöre, zum Sensuellen, Realen, nicht zum Spekulativen, Transzendentalen! Das heißt, sich selbst und — was schlimmer — seinen Lehrern ein sehr schlechtes Zeugnis ausstellen. Das heißt, sein eigenes Nest beschmutzen. Außerdem stimmt die These nicht. Es sei denn, daß man sein Argumentierpferd — das ewige Steckenpferd — beim Schwanze aufzäume. „Man" wird umlernen müssen, wird die Dinge sehen müssen, wie sie **sind,** nicht, wie man möchte, daß sie seien. Denn zugegeben selbst, daß manch eine Wissenschaft vorwiegend physikalisch oder chemisch oder biologisch, manch andere Wissenschaft vorwiegend philosophisch und logisch sich präsentiert, so bedeutet das nichts für den In-

halt, nicht einmal für die Form, weder für Gehalt noch für Gestalt dieser oder jener Wissenschaft. Es sind Imponderabilien, wenn auch solche von Rang und Bedeutung, wie es deren noch eine Menge andere in und bei und mit den Wissenschaften gibt. Ob ihnen aber Rang und Bedeutung beizumessen oder nicht, es geht keineswegs an, von ihnen aus irgendwelche Wissenschaften hoch zu werten oder niedrig zu werten, nach Willkür, als empirische oder als spekulative Wissenschaft. Unter anderem dürfte es sich kaum der Kenntnis des unbedeutendsten Wissenden entziehen, daß heute längst etwa Empirie von Physik wie Chemie und Spekulation von Philosophie sich überschneiden, daß Physik und Chemie mit Methoden operieren lernen, die ihre Heimat von der Philosophie herleiten und umgekehrt. Mag sein, daß Empirie Systembildung nicht begünstigt, daß Spekulation ihrerseits der Methodenbildung weniger lächelt. Tiefste und letzte Erfahrung wie tiefste und letzte Weisheit reichen sich gern die Hand und fühlen sich eins, wenn sie nicht gar eins sind.

Ueber Fahren und Erfahren sowie über Zusammenhänge zwischen Erfahren und Erkennen findet sich eine goldene Bemerkung in der vierten Defension des Paracelsus (1538): „Wie mag hinter dem Ofen ein guter Kosmograph oder ein Geograph erwachsen? Der Arzt soll ein Landfahrer sein; denn die Ursachen der Krankheiten wandern hin und her, so weit die Welt ist, und bleiben nicht an einem Ort. Will einer viel Krankheiten erkennen, so wandert er auch. Wandert er weit, so erfährt er viel und lernet viel erkennen."

Des ferneren sei betont, daß jede Wissenschaft in ihren Arbeitsmethoden sich sowohl empirisch wie spekulativ gebärden kann. Viel wichtiger aber ist es, daß sie etwas Totales in einer Totalität sei. Paracelsus erfaßte es. Schon der Römer begriff es sehr wohl. Er kannte nur „litterae", ausschließlich in der Mehrzahl, als Wissenschaften im ganzen, also die Universitas litterarum; und darin gab es wieder nur Ganzheiten, nicht mit Einzeldecknamen und Sonderzunamen für Wissenschaft in der Einzahl, sondern eben philosophia etc., jede eine Universitas, eine Totalitas per se in der Ganzheit aller, in der Universitas litterarum.

Nebenbei: jene kompromißlose, typisch immer wiederkehrende Unentwegtheit ist Ausdruck nordischen Erschauens und Erlebens.

Da halten wir nun bei der Weltanschauung. Jede echte Wissenschaft ist weltanschaulich bedingt; als selbstverständlich gilt das der Gegenwart, nicht etwa nur der nationalsozialistischen. Jede echte Wissenschaft ist auch gesinnungsmäßig bedingt. Jede echte Wissenschaft ist schließlich lebensbedingt. Das sind Grundelemente der Forderungen; vieles andere kommt noch hinzu.

So sieht wahre Wissenschaft überall und immer aus. In gute Empfehlung bringen sich Epochen nicht, die anderes dulden oder züchten.

Was Ihr den Geist der Zeiten heißt,
das ist im Grund der Herren eigner Geist,
in dem die Zeiten sich bespiegeln.

Man setze statt „Herren" schlicht „Menschen"! Denn die Menschen — ob Herr, ob Knecht — machen die Zeiten: große Geschichte die einen, die anderen kleine Geschichten.

Wie bisher für einseitig individualistische und einseitig empirische Mehrheiten die Hygiene, weil ja naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Komponenten aus den verschiedensten Bereichen enthaltend, insofern mithin recht hohe Ansprüche stellend, von jeher Stiefkind war, so auch ihre Tochter. Ob man sie Geomedizin oder Medikogeographie nenne, ob sie sich bescheidentlich hinter Anonymität verberge — sie tut es mitunter gerade bei den Besten: etwa bei Ernst Rodenwaldt[13]), der eine von ihm verfaßte großartige geomedizinische Skizze zurückhaltend unter dem Motto „Geomorphologische Analyse als Element der Seuchenbekämpfung" bringt; oder bei Georg Sticker[14]), dessen geomedizinische „Abhandlungen aus

[13]) Ernst Rodenwaldt: Geomorphologische Analyse als Element der Seuchenbekämpfung. Hippokrates, 6. Jahrgang, 1935, H. 11 und 12.

[14]) Georg Sticker: Die Bedeutung der Geschichte der Epidemien für die heutige Epidemiologie, in: „Zur historischen Biologie der Krankheitserreger", 2 Heft. Verlag von Alfred Töpelmann (vorm. J. Ritter), Gießen, 1910.
Georg Sticker: Abhandlungen aus der Seuchengeschichte und Seuchenlehre, I. Bd.: Die Pest, ebenda, 1908—1910.

der Seuchengeschichte und Seuchenlehre" kaum zu übertreffen sein dürften — schaffend oder betrachtend werden sich immer nur wenige mit solchen Dingen abgeben, weil diese ungeheuren Fleiß, beharrliches Versenken in alle Tiefen und Ausdehnung nach allen Weiten fordern.

Wie man die Geomedizin auch nenne, sie wird für die meisten wohl vorerst Stiefkind bleiben. Doch man kennt ja das Märchen vom häßlichen jungen Entlein. Wenn ich solches vorwurfsvoll sage, so heißt das keineswegs pro domo sprechen, nicht etwa nur deswegen sprechen, weil mich Ernst und Liebe zu dieser „abseitigen" Wissenschaft drängen; sondern es tut mir leid, daß man ein erntesicheres Forschungsgebiet brachliegen läßt und, statt selbst zu ernten, lieber von der Ernte der wenigen nimmt, die sich um das Ausgefallene mühen. Es würde mehr für die Wissenschaft und durch ihre Auswertung mehr für das gesundheitliche wie für das wirtschaftliche Wohl der einzelnen und der Gemeinschaften gewonnen werden. Wobei man nie vergessen möge, daß Wirtschaft und Gesundheit gegenseitig von einander abhängen!

Daß Unverständige und Bequeme, eigene schwere Arbeit meidend und anderen schwere Arbeit neidend, sich darin gefallen, törichte Vorwürfe gegen die Geomedizin oder gegen die Medikogeographie zu erheben, als ob daraus kein greifbarer Gewinn sprieße, darf nicht wunder nehmen. Die Wahrheit, die Unerbittlichkeit der Tatsachen widerlegt solche Vorwürfe. Wenn wir jenem Forschungsbereich der Hygiene, „für das Z e i s s mit glücklichem Griff das Wort „Geomedizin" vorgeschlagen hat"[15]), nichts weiter verdankten als die in ihren Auswirkungen bedeutenden Beiträge zur Parasitologie und zur Loimologie, Beiträge, die für erfolgreiches hygienisches Planen und überhaupt medizinisches Handeln erst Möglichkeiten schaffen — exempli causa seien hier lediglich Schlafkrankheit, Pest, Cholera, Malaria genannt — so würde allein hiermit die Geomedizin über ihre zweifelsfreie Seinsmöglichkeit hinaus nicht nur ihre Seinsberechti-

[15]) Ernst Rodenwaldt: Geomorphologische Analyse als Element der Seuchenbekämpfung. Hippokrates, 6. Jahrg. 1935, H. 11 und 12.

gung, sondern auch ihre Seinsnotwendigkeit oder Unentbehrlichkeit für ärztliche Forschung und für ärztlichen Kampf dargetan haben.

Seinsberechtigung, Seinsnotwendigkeit, Unentbehrlichkeit der Geomedizin leitet sich weiterhin her aus Analogiekonsequenzen für die Bedingtheiten auch anderer Seuchen und Krankheiten schlechthin. Kaum zu zählen sind die Probleme, die da auftauchen. Es gibt letzten Endes von Gesundheitsgeschehen und Krankheitsgeschehen nichts, das nicht irgendwie lebensraumgebunden ist. Man braucht nicht gleich Fragen der Randgebiete anzuschneiden wie Eklampsiewetter, Stenosewetter, Formationsasthma. Was wissen wir denn bisher von kosmischen und tellurischen Einflüssen auf Mensch und Tier und Pflanze? Nicht einmal zu einem stümperhaften ABC reichts. Nicht einmal die Symbiose von Mensch und Tier und Pflanze haben wir hinreichend durchforscht. Was wissen wir von Bodenwirkungen, von Umweltwirkungen? Ganz primitive Anfangsgründe. Was meinen wir zum Rheumaproblem, zum Gichtproblem? Ob der Krebs am Ende ein Nährschaden ist, hervorgerufen durch ausgemergelte Produkte, ausgemergelte Schollen? Und die Phthise? Und weshalb manche Krankheiten den Wanderstraßen folgen, weshalb sie mit den Winden oder gegen die Winde ziehen? Was wissen wir von Periodizität und Rhythmus und Takt bei Gesundheitsgeschehen und Krankheitsgeschehen, bei Werden und Sein und Vergehen? Was wissen wir überhaupt vom Leben, und was werden wir vom Leben wissen? Ignorabimus.

Ins Innere der Natur
dringt kein erschaffner Geist.
Glückselig, wem sie nur
die äußre Schale weist.

Dennoch: sich bescheiden heißt nicht verzichten. Um den Kern der Wahrheit oder wenigstens um das, was wir dafür halten, scheint Natur nicht nur eine Schale zu hüllen, sondern Schale auf Schale zu schichten. Und Forschen heißt mit Ernst und Liebe und in Wahrhaftigkeit Schale um Schale bloßlegen,

der unerreichbaren Wahrheit näherkommen, sie ahnen, obschon nicht schauen.

In diesem Sinne ist das, was ich hier mit „Geomedizin" meine, nicht nur an sich immer dringender notwendig, sondern geradezu fällig, vielleicht längst überfällig geworden. Es geht nun einmal nicht an, daß der Mensch, will er sich seine Erde untertan machen — er **muß** es wollen, um überhaupt zu sein und den Sinn seines Seins unter Beweis zu stellen; und **ganz** kann ihm ohnehin nichts gelingen . . . es geht eben nicht an, daß der Mensch irgendwann und irgendwo und irgendwie je nachlasse, die Ursachen alles Geschehens und aller Zusammenhänge immer vollständiger zu fassen. Selbst ein Stück Natur, in Kampf gegen die Natur eingesetzt, sie klug und weise zu meistern, allerdings nicht sie töricht zu vergewaltigen, die mächtige, die mit seiner Entwicklung noch und noch Schritt halten wird, muß er stets auf der Hut sein vor ihr, muß er ihre Taktik und Strategie kennen, um mit seinen Schachzügen zu parieren. Nie darf er sich mit kleinen Teilerfolgen begnügen, auch nicht nach Pyrrhussiegen trachten, ja keine Gefahr übersehen und keine Möglichkeit der Abwehr aus den Augen lassen. Immer droht, was mächtigen Völkern und blühenden Kulturen widerfahren, dem Menschen und der Menschheit: Welken und Verderben, Siechtum und Sterben, ohne Hinterlassen von Nachkommenschaften. Dann wuchert wieder die vegetative Urwelt und Urgewalt; und nichts, nichts bleibt von den Spuren des Menschen und der Menschheit erhalten als etwa Trümmer, umrankt von Schlingpflanzen, oder Trümmer unter Lagen und Schichten von Sand und Schollengeschiebe.

Also muß auch Geomedizin sein; stets muß sie sein; denn gerade sie lenkt, wie kaum ein anderes wissenschaftliches Treiben, das Augenmerk auf die Wechselbeziehungen, auf die ewige Polarität zwischen Umweltnatur und Menschnatur. In Bereitschaft sein ist alles. Deshalb darf die Geomedizin nicht hinterher hinken hinter den Errungenschaften von Forschern, soweit diese irgend von Belang sein mögen für Sein und Nichtsein des Menschengeschlechts im höheren Sinne, zumal soweit Zusammenhänge zwischen den Wissenschaften selbst wie zwischen

Forschung und Lebensmöglichkeiten in Frage kommen. Das alles gehört ja zur Geomedizin. Zugegeben, daß es gilt, schier unabsehbare Arbeit zu leisten, je größere Fortschritte die Forschungen machen. Um so größerer Ruhm, um so höhere Ehre winkt der Geomedizin — und der Hygiene, als ihres kategorischen Raums. Man wende nicht ein, daß keine Gefahr im Verzuge sei! Wir müssen — und das beileibe nicht etwa kraft phantastischer Rückschlüsse — durchaus als sicher annehmen, daß ungeheure Katastrophen über unseren kleinen Planeten dahingebraust sind, Katastrophen von Ausmaßen, die jeder Beschreibung spotten. Und wir dürfen durchaus immer wieder solcher Katastrophen gewärtig sein. Wenn tausend Jahre vor IHM sind wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache, brauchen die kurzsichtigen Augen unseres Geistes und unserer Seele eine solche Katastrophe durchaus nicht eher zu schauen, als bis uns das Schicksal mit dem Erleben der — noch unbemerkten — Katastrophe bereits derart verstrickt hat, daß wir dem Ersterben nicht mehr zu entrinnen vermögen. Und man braucht nicht in abenteuerlicher Einbildungskraft mit kosmischen Weltenwenden zu spielen, unter denen eine leidlich maßvolle etwa den Mond würde von der Erde einfangen lassen — allgemach, ganz allgemach; denn auch das, wenn es wirklich schon vor sich geht, kostet etwas mehr Zeit, als lange Generationen ohne legendäres sagenhaftes Erinnern und ohne mythisch-mystisches seherisches Ahnen umspannen.

Wenn wir nach Näherem zu greifen belieben . . . was wissen wir — auch das spielt in die Geomedizin hinein — von den mit fortschreitender Zeit immer furchtbarer umgreifenden geistig-seelisch-biologischen Regungen und Handlungen und überhaupt Auswirkungen, unter denen die Naturerscheinung „Krieg" entfesselt über der Erde, auf der Erde tosend sich entlädt und noch aus jungem Frieden alten Krieg macht? Es gibt auch heilige Kriege. Aber noch immer will kein Kraut wachsen gegen die unheiligen Kriege wie gegen die Neurosen und Psychosen, aus denen sie entspringen: es sei denn notwendige defensive Rüstung — als etwas Unzulängliches. Hier reichen Geopolitik und Geomedizin einander die Hand zur gemeinsamen

Abwehr grauenvollster Gegenauslese. Und ich möchte hier — schon aus objektiven verstandeshaften Erwägungen, ganz ohne Ansehen subjektiver gesinnungshafter Einschläge — als wahr unterstellen, daß endlich ein einziges Volk aus tiefst innerem Drange und aus weitest äußerem Streben unbewußt wie bewußt das Problem von Krieg und Frieden — (Krieg der Vater aller Dinge, Friede die Mutter aller Dinge) — zu bändigen, und zwar mit geeigneten Mitteln zu bändigen sich unterfängt: das deutsche Volk. Solches geschieht in der ehrlichen Erkenntnis, daß der Krieg ein Naturereignis ist, wie andere auch, sofern der Mensch ein Stück Natur ist, abhängig von Innatur wie Umnatur, daß es darauf ankommt, die Natur zu meistern, nicht zu vergewaltigen. Das geschieht mit geopolitischen und geomedizinischen Methoden. Diese Gegenwartstatsache allein ist schon Rechtfertigung von Seinsnotwendigkeit und von Seinsfälligkeit der Geopolitik wie der Geomedizin.

Und nun ganz nebenbei etwas für die Feinde des Nationalsozialismus drinnen wie draußen: wenn der Nationalsozialismus aus keinem Grunde sonst zu existieren verdiente, allein um dieses wunderbaren Grundzuges willen, der über die Grenzen des Wissens hinaus ins Reich des Glaubens vorstößt, würde er immer zu leben verdienen.

In den Zusammenhängen und aus den Zusammenhängen, die hier gestreift, wird unter anderem offenbar, daß Geopolitik und Geomedizin starke und innige weltanschauliche Bindungen voraussetzen, was mehr oder minder für jede Wissenschaft zutrifft oder doch zutreffen sollte: nur daß es bei der Geopolitik und bei der Geomedizin besonders deutlich in Erscheinung tritt. Es gibt eben überhaupt keine voraussetzungslose Wissenschaft. Und Weltanschauung ist vielleicht wichtigste Voraussetzung jeder Wissenschaft. Daß aber Weltanschauung — zumal wenn sie, wie in Geopolitik und Geomedizin, Einzelwesen nur als Differentiale von Gemeinwesen, niemals dagegen Gemeinwesen als Integrale von Einzelwesen kann gelten lassen — daß solche Weltanschauung, nicht anders als schlechthin jede natürliche totale Weltanschauung, den Individualisten, den Meckerer, den ewig Gestrigen verdrießt, auch dieser Umstand wird dem Schick-

salsrade des Werdens nicht in die Speichen fallen, es nicht bremsen, nicht anhalten, nicht rückwärts drehen.

Wie tief im Weltanschaulichen und im Gesinnungshaften verwurzelt, wie stolz daraus gewachsen — somit zugleich möglich und berechtigt und notwendig und fällig — die beiden Zwillingswissenschaften Geopolitik und Geomedizin allen Ernstes sind, läßt sich noch an einem klassischen Beispiele unter Beweis stellen. Als Schöpfer der neuen weltanschaulich und gesinnungshaft orientierten, insofern das Frühere hinter sich lassenden Zwillingswissenschaften Geopolitik und Geomedizin verehren wir den Schweden Rudolf Kjellén (1864—1923)[16]. Ursprünglich Staatswissenschaftlicher, fand er aus herkömmlicher Dinganschauung zu neugerichteter Weltanschauung. Da konnte ihm der Staat nicht länger mehr ein juristisches Gebilde bleiben. „Der Staat als Lebensform": das war die umwälzende Entdeckung, die ins Geographische, ins Medizinische, ins Politische eindrang. Unverzerrt konsequent weiter fortgesponnen hat die genialen Gedankengänge der Nationalsozialismus. Es müßte im ganzen heißen: **„Der Staat als Lebensform — das Volk als Lebenssubstanz — die Partei als Lebensgestalt — die Gemeinschaft als Lebensgehalt."**

Wir greifen nochmals kürzer, nach Näherliegendem und nach Nächstliegendem: nach einigen der brennendsten geomedizinischen Fragen, die uns alle unmittelbar angehen. Immer weiter hinaus schiebt der Mensch die Grenzen der Erkenntnis, immer weiter hinaus die Schranken des Glaubens. Während er früher als Schicksalnehmender sich gab, nimmt er sich jetzt als Schicksalgebender. Das Totem weicht; das Tabu dringt vor. Allerorten und alleweile siegt Patrimoniales über Matrimoniales, Vernunft über Trieb, Verstand über Anbetung. Die Inwelt soll nicht mehr Objekt unter der Umwelt sein, sondern über der Umwelt die Inwelt als Subjekt stehen. Kausalgesetze und Kausalzusammenhänge erobern für den Menschen die Natur, statt daß

[16] Rudolf Kjellén: Der Staat als Lebensform. 4. Aufl., 1924. (Das Wort „Geopolitik" hat Kjellén, das Wort „Geomedizin" Zeiss geprägt. Aber mit der Auffassung Kjelléns waren beide Disziplinen grundsätzlich geschaffen).

der Mensch sich mit Demut und Ergebung in sogenanntes Unvermeidliches schickt. Und was von diesem allem stimmt für einige der brennendsten geomedizinischen Fragen, die uns samt und sonders, Individuen und Gemeinschaften, unmittelbar angehen: für die Fragen nach irdischem und kosmischem Gebundensein von allerlei Krankheiten und Leiden bei Mensch und Tier und Pflanze? Auf keinem anderen Gebiete der Wissenschaft entscheidet sich und fügt sich der Mensch den vermeintlich unerforschbaren Mächten so still, einfach, die Hände in den Schoß legend oder abergläubisch mit unbekannten Götzen ringend, wie im Bereiche der hochentwickelten und hochgezüchteten Medizin vor dem Walten etwa der seuchenhaften Krankheiten, als da sind Pest und Cholera und Grippe und Gelbfieber und Fleckfieber und Malaria und vieles andere mehr. Darunter Seuchen, die immer wieder aus ihren Heimaten hervorbrechen und ihren Siegeslauf durch ungeheure chthonische Räume nehmen und ganze Länder, ja Erdteile dezimierend entvölkern. Das kann jederzeit wieder geschehen. Und wer weiß, welche neuen Plagen im Laufe von Jahrtausenden noch über die Menschheit herfallen werden. Si vis pacem, para bellum. Aber ist der Mensch gegen dieses alles und gegen noch viel mehr gerüstet? Was ihm Hygiene bisher an Schutz und Trutz schaffen konnte, reicht nicht hin, nicht her; sie wird wohl oder übel aus geomedizinischen Erfahrnissen und Erkenntnissen sieghafte Waffen schmieden müssen. Unter anderem: auch die Anmaßung der Bakteriologie und der Serologie, so Großartiges beide auch zu leisten vermögen, und so eifriger Weiterpflege beide auch bedürfen ... jene Anmaßung, die da wähnte, durch geniale, kühne, erfolgreiche Mikrobenjagd und durch nicht minder geniale, kühne, erfolgreiche Serumtherapie wenigstens die sogenannten Infektionskrankheiten nach und nach zu meistern, jene Anmaßung weicht unaufhaltsam der Erkenntnis, daß selbst hier noch anderes zu berücksichtigen sei als lediglich der Infekt mit seinem Drum und Dran. Niemals und nirgends gilt ein für allemal selbst hier das Gesetz der Identität: etwa

Krankheitskomplex X = Krankheitskomplex X.

Vielmehr hat jede Krankheit ihre Rassenbiologie, ihre Rassengeschichte, ihre Rassengeographie — mit Differenzierungen nach Stämmen, Gattungen, Familien, Arten, Individualitäten; und alle fügen sich in das große Weltgeschehen ein, neutral, aktiv, passiv mit ewigem Wandel von Reaktionen und Reaktionsbereitschaften aufeinander wie auf alles, was kosmisch und tellurisch heißt, auch und nicht zum mindesten auf das symbiotische Trio von Pflanze und Tier und Mensch. So ist es von jeher gewesen. Daher die Parole „Geomedizin". Der Seinsmöglichkeit, Seinsnotwendigkeit, Seinsfälligkeit der Geomedizin — neben anderen Zusammenhängen, die sich noch auftun werden — frei die Bahn!

In diesem Sinne meint R i m p a u :[17]) „Ist die **Zeit reif** zur wissenschaftlichen Geomedizin? Die Frage ist zu bejahen, und zwar rücksichtlich der ätiologischen Medizin insoweit, als exakte Forschungsverfahren zur Verfügung stehen. Ist dies nicht der Fall, werden sie im Lauf der Zeiten zu schaffen sein."

Man darf wohl noch weiter gehen und sagen: die Geomedizin hat innerhalb des abendländischen Kulturkreises Möglichkeit und Notwendigkeit und Fälligkeit schon vor mehr denn zwei Jahrtausenden dadurch bewiesen, daß der große Hippokrates[18]) ein erstes und sogleich klassisches geomedizinisches Werk verfaßte: „De aere, aquis et locis".

Dann beliebte es den Medizinerschaften, einen vielhundertjährigen Schlaf zu träumen — bald mehr, bald weniger von hippokratischem Geist umwittert.

Bis ernsthaftes, zielstrebiges geomedizinisches Denken erst im 18. Jahrhundert einsetzte, um dann allerdings nicht wieder abzuebben. Zwei Richtungen solches Strebens lassen sich scharf von einander trennen: die speziell topographisch-medizinische und die generell geographisch-medizinische. Zumal über die

[17]) W.Rimpau: Geomedizin als Wissenschaft. M. M. W. 1934, Nr. 25, S. 940 ff.

[18]) Jacobi: Das goldene Buch des Hippokrates. Eine medizinische Geographie aus dem Altertum. Schriftenreihe der Natura, Bd. 5, 1930.

erstgenannte verdanken wir Alfons Fischer[19]) wertvolle historische Arbeiten. Die Reihe der zweitgenannten beginnt mit Leonhard Ludwig Finkes[20]) „Versuch einer allgemeinen medicinisch-praktischen Geographie". Von ihm stammt die Prägung „Medizinische Geographie".

Seitdem reißt die Reihe der Forscher, die ehrlich um Aufbau und Ausbau einer umfassenden medizinischen Geographie oder einer umfassenden geographischen Medizin sich mühen, nicht mehr ab.

Nach und nach aber droht diese Disziplin doch unter den jahrzehntelangen Fieberkrisen der mechanistisch-marxistischen Agonie bei der ungeheuren Vielheit von Bestrebungen und bei dem Desorientiertsein der Welt über Wesen und Sinn der Wende aufzuspalten wie manches andere auch.

Die Zeit reift der Wende entgegen. Unter den Männern der Neuerung und Erneuerung meldet sich Zeiss zu Wort und Tat. Er will das Zerfasernde zusammenfassen, reinigen und auf einen Nenner bringen, den neuen Hauptnenner „Geomedizin". Die Prägung stammt von ihm. Wobei er nach Rimpaus Meinung die letzte Konsequenz missen läßt. Jedenfalls vertritt Rimpau den Standpunkt, geographische Medizin (Geomedizin) und medizinische Geographie (Medikogeographie) seien identisch, oder es sei doch mindestens das Zweite in das Erste eingeschlossen. Er reformiert also den Vorschlag von Zeiss, der in Medikogeographie etwas Statisches und Diagnostisches, in Geomedizin etwas Dynamisches und Prognostisches sehen will. Aber Rimpau läßt auch in seiner eigenen reformierten Vorstellung und Begrifflichkeit von Geomedizin als einer integralen und totalen Wissenschaft den Ausspruch von Zeiss[21]) voll

[19]) A. Fischer: Beiträge zur Kulturhygiene des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Deutschen Reiche. Studien zur Geschichte der Medizin, Leipzig, 1928, Heft 19.

A. Fischer: Geschichte des Deutschen Gesundheitswesens, zwei Bände, Berlin, 1933.

[20]) Leonhard Ludwig Finke: Versuch einer allgemeinen medicinisch-praktischen Geographie, worin der historische Teil der einheimischen Völkerkunde und Staatenarzneykunde vorgetragen wird. 3 Bde. 1792 bis 1795.

[21]) H. Zeiss: Geomedizin. Pharma-Medico, 2. Jahrgang, 1934.

gelten, daß Geomedizin ein neues Denken sei. Er bemerkt noch fein zu diesem Zitat wortwörtlich[22]): „Blicken wir weiter zurück, so will uns die Richtigkeit dieses Ausspruchs nicht recht einleuchten. Blicken wir aber auf die letzten Jahrzehnte, die das Problem in zusammenhängender Weise nicht zu bearbeiten vermochten, und blicken wir in die Zukunft und auf das, was mit Hilfe exakter Verfahren noch zu leisten ist, so müssen wir den Ausspruch als richtig anerkennen."

Wir sind nun endlich wieder auf das zu Beginn dieser Arbeit schon angeschnittene Problem — Definition oder Sinngebung der Medizin — gestoßen.

Das Erörterte gestattet kaum andere Möglichkeiten als die schon nach Gesichtspunkten der gesunden Vernunft vorwegzunehmenden und vorweggenommenen. Denn nur so dürfte optimale und maximale Weite und Tiefe des Forschungsraums für die Geomedizin als integrale, totale umfassende Wissenschaft gewährleistet sein. **Geomedizin umfaßt** also hinfort **alles, was ursachenhaft oder schicksalhaft oder sonstwie an Beziehungen und Zusammenhängen zwischen gesundheitlichem und krankheitlichem Geschehen einerseits, überhaupt Erdgeschehen und Allgeschehen anderseits theoretisch und praktisch zu beobachten, zu deuten und zu werten ist.**

Diese Sinngebung der Geomedizin greift über die Definitionen von Z e i s s und R i m p a u hinaus, die in den mehrmals genannten Arbeiten beider Autoren festgelegt.

Meines Erachtens bringt einzig und allein dieses — je nach dem geistig-seelischen Standort, von dem aus man urteilt — sowohl harte Diktieren wie weiche Gewährenlassen die wünschenswerte sichere Chance, daß alle überflüssigen und vermeidbaren Zusammenstöße von verschiedenen Meinungen über Zugehörigkeit oder Zuständigkeit anfallender wissenschaftlicher Stoffe und Probleme ohne weiteres sich von selbst ausschließen.

Diese Sinngebung bringt aber auch Gefahren: vor allem das

[22]) W. Rimpau: Geomedizin als Wissenschaft. M. M. W., 1934, Nr. 25, S. 940 ff.

Durchgehen der Phantasie. Rimpau[23]) weiß das wohl und wartet mit Beispielen auf: „Bei den bakteriellen Krankheiten, ohne tierische Zwischenwirte, werden voreilige weitgehende Schlußfolgerungen geomedizinischer Art vorläufig ganz besonders zu vermeiden sein. Es darf nämlich nicht verschwiegen werden, daß die Geomedizin, besonders die geogenetische Nosologie, ihre **Gefahren** hat, nicht nur vor hundert Jahren, sondern auch heute noch. Es sind dieses die alten Gefahren, die der epidemiologischen Forschung stets drohen, wenn sie die generalisierende Induktion zu stark bewertet. Die Miasmentheorie bei Malaria sei ein warnendes Beispiel. Ihren alten Kombinationen muß die exakte Forschung Zügel anlegen."

Chance und Gefahr halten einander nicht immer die Waage. Kleine Gefahr und große Chance, große Gefahr und kleine Chance können ums Gleichgewicht pendeln. Aber die Chance verdient nicht, wer die Gefahr scheut. Damit erübrigt sich jedes weitere Stellungnehmen gegen die Geomedizin. Das heimliche ironische Lächeln der Neunmalklugen und Neunmalweisen jedenfalls, die der Geomedizin nicht grün sind, wird ihren Marsch nicht aufhalten.

So viel scheint außer Zweifel festzustehen: sollte ein Heros und ein Genius der Hygiene — vorerst als Außenseiter von den Ueberzünftlern geduldet — gewaltige revolutionäre und evolutionäre Leistungen durch geomedizinische Arbeit vollbringen, dann wird die Geomedizin Gemeingut alles Arztseins werden und modern werden ... wie man es am Beispiel der Bakteriologie nach fruchtlosem Ringen von fast zwei Jahrhunderten endlich erlebte, als mit der Aera Koch die Blütezeit der Mikrobenjagden begann. Ein paar Könige — eine Menge Kärrner. Erst die wenigen Großen, dann die vielen Gernegroßen. Tragisches Los — das Epigonentum, das nie viel zu gewinnen, dafür aber auch wenig zu verlieren hat.

Es war schon davon die Rede, daß als Vater aller Geomedizin Hippokrates gelten darf. Sein Werk „De aere,

[23]) W. Rimpau: Geomedizin als Wissenschaft. M. M. W. 1934, Nr. 25, S. 940 ff.

aquis et locis" ist für Jahrtausende „das" Vademecum aller offenen wie getarnten geomedizinischen Bestrebungen gewesen und ist es noch heute — mutatis mutandis. Oder wenn man will, mag der Preis der Entdeckung auch seinem bedeutenden Landsmanne Empedokles gebühren, dem Laërtes Diogenes die erste geomedizinische Tat zuschreibt. Rodenwaldt erwähnt es gleich im Anfang einer Studie,[24] die Anspruch darauf erheben darf, als eine der tiefstgründigen und inhaltreichsten geomedizinischen Untersuchungen gewertet zu werden. „Diogenes Laërtes berichtet in seiner Darstellung des Lebens des Empedokles, wie die Stadt Selinunt von einer schweren Loimos — einer epidemischen Seuche also — heimgesucht wurde, der viele Menschen zum Opfer fielen. Die Selinuntier sandten in ihrer Not nach Agrigent und riefen die Hülfe des großen Mannes an. Empedokles kam und erkannte als Ursache der Seuche das salzig gewordene Bett eines Flusses, leitete zwei benachbarte kleinere Flüßchen hinein in dieses versalzene Bett, dessen Wasser dadurch süß wurde, womit die Seuche erlosch. Die Selinuntier aber feierten die Erlösung von der Plage durch ein Fest, auf dem Empedokles erschien, und sie knieten vor ihm nieder und verehrten ihn als Gott."

Zweierlei fällt bei Hippokrates und bei Empedokles, den beiden Stammvätern — sit venia verbo — der Geomedizin auf: daß sie bis in die letzten ihnen möglichen Folgerungen sowohl kausal wie dynamisch erlebten, also auch sowohl kausal wie dynamisch dachten und handelten. Wobei nur der Nichtkenner des griechischen Wesens — dem deutschen Wesen in wunderbarer Weise seelenverwandt — „kausal" und „dynamisch" gleichzusetzen sich bemüssigt findet. Es ist nämlich durchaus nicht dasselbe, obschon es sich fast bis zum Decken überschneidet. Das Kausale beschäftigt sich mit dem Sein und dem Seienden, das Dynamische mit dem Werden und dem Werdenden. Wo aber Sein = Werden und Werden = Sein anfängt zu werden oder zu sein, wer möchte das ermessen? Wer möchte sagen, ob dem ersten Ruhe als wesentlich eignet, dem zweiten Bewe-

[24]) Ernst Rodenwaldt: Geomorphologische Analyse als Element der Seuchenbekämpfung. Hippokrates, 6. Jahrgang, 1935, H. 11 und 12, S. 375.

gung als wesentlich? In Gegensatz stehen ja auch nicht Kausalität und Dynamik, sondern Statik und Dynamik. Der Kenner griechischer Philosophie und Naturwissenschaft weiß Kausales und Schicksalhaftes, Statisches und Dynamisches wohl auseinanderzuhalten. Allerdings ist einzuräumen, daß seit Heraklits "πάντα ῥεῖ" das seherische Ahnen von einem Etwas nicht mehr erstirbt, worin alles dieses vereint ist ... als potentielle und als kinetische Energie ... wie auch wir Heutigen es noch nicht restlos erschauen und erleben können. Darauf einzugehen wehrt der Zwang, den Rahmen der hier vorliegenden Arbeit nicht über die Massen weit zu spannen. Hier dreht es sich um vielleicht wichtigste Fragen geomedizinischen forschenden Gestaltens, Fragen, die immer wieder mit beiden Prinzipien zu schaffen haben und zu schaffen machen, mit der Kausalität und mit der Dynamik. Mit ihnen muß sich der Forscher auseinandersetzen.

Das Kausalprinzip, wie es Hippokrates als schlechthin Selbstverständliches gegründet, wie es die Nachfahren als Kategorie und als Norm fortgebildet und für sakrosankt ausgegeben in Verbindung mit der Dreiheit „Boden und Wasser und Luftraum", wie es als aprioristische Polarität „Mensch-Umwelt" nie fortzubestehen aufhören kann ... dieses Kausalprinzip will nicht in Form eines altertümelnden und überalterten Dogmas Forschungsarbeiten vergewaltigen und in Prokrustesbetten passen. Wo und wann es aus verehrungsvollem Emporblicken zum Meister Hippokrates geschah oder geschieht, rücken wir Heutigen davon ab. Denn so ist es ein Starres, Totes; Wissenschaft aber ist ein Wandelbares, Lebendiges. Starres und Totes aber kann weder Gehalt noch Gestalt, weder Inhalt noch Form, weder Sache noch Wort, weder Wesen noch Gebärde von Wandelbarem und Lebendigem sein.

Und nichts ist beständig denn der Wechsel. Das urewige "πάντα ῥεῖ" klingt durch Raum und Zeit. Durch Raum und Zeit geht unser Fahren, Erfahren, unser Erkennen und Kennen. Mit Offenbarungen beschenkt es uns: wir erschauen und erleben immer tiefer und weiter nach Unendlichkeiten und nach Ewigkeiten hin. Da finden wir, wonach andere nicht einmal suchten; und liegt doch alles im Kausalbereich. Ein Beispiel nur,

das Bände spricht, über das Bände geschrieben sind: „Klima". Ja, was ist und heißt und bedeutet denn Klima? Nicht einmal das steht sicher fest, wie eben nichts sicher feststeht. Und doch bewähren sich Vorstellung und Begriff „Klima" — aus Erfahrnis und aus Erkenntnis, sei es a priori, sei es a posteriori.

Wenn man das Klimatische als einen von den hochwichtigen Generalnennern aller Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt erkennt und anerkennt, verläßt man die Grenzen der Kausalität keineswegs; nur operiert man mit einem Höhergeordneten im Vergleich zu den hippokratischen Elementarbedingtheiten. Längst trägt das Wesen „Klima" ein eigenes Karma in sich und mit sich und strahlt Emanationen aus, überall Gedanken aufleuchten machend. Eine ganze Wissenschaft hat sich um das Klimatische gebildet, die Klimatologie; und ausgezeichnete Bücher [25]) fangen den Abglanz des Leuchtens „Klima" ein. Und keines kann umhin, die Beziehung zwischen Mensch und Klima als Saite klingen zu lassen: weil eben Vorstellung und Begriff „Klima" aus dieser Beziehung schon geboren. Klima — ein immanentes Apostolat der so peinlich gemiedenen Geomedizin. „Klima" nur exemplum singulare.

So heißt es eine Front der Geomedizin schaffen: der Geomedizin das Oberkommando; den Begriffen „Klima" und zahlreichen anderen bekannten wie namenlosen, die entdeckt werden wollen, die sonst zu vergebenden Posten der Generalität. Ahnungen und Andeutungen des Kommenden bringt die Geschichte der Medizin in Hülle und Fülle; allerdings liegen sie zerstreut und warten darauf, gefaßt und genutzt zu werden.

---

[25]) Einige seien hier genannt:
Albrecht Burchard: Staat und Klima. Weltpolitische Bücherei, Bd. 5. Zentralverlag G. m. b. H., Berlin W 35, 1928.
A. Hettner: Die Klimate der Erde. Geographische Schriften, H. 5. B. G. Teubner, Berlin-Leipzig, 1930.
S Passarge: Klima und Landschaftsbild, aus der Serie: Monographien zur Erdkunde, Bd. 36. Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig, 1927.
Robert DeCoury Ward: Climate, considered especially in relation to man. G. P. Putnam's Sons, New York and London. (Ohne Jahresangabe).

Nun zum Schlusse noch ein Echo auf die im Duett Zeiss-Rimpau vom ersten als wesentlich erklärte, vom zweiten als Leitmotiv propagierte Frage nach Statik und Dynamik in der Geomedizin bezw. in der Medikogeographie.

Zeiss möchte der medizinischen Geographie — von ihm als prior disciplina angesehen — die Statik, der geographischen Medizin — von ihm als posterior disciplina angesehen — die Dynamik zuweisen.

Rimpau will überhaupt nur eine Geomedizin kennen, die beide von Zeiss propagierte Wissenschaften eint, und in ihr sowohl Statik wie Dynamik pflegen.

Ueber die Meinungen beider hinausgreifen, beiden zugleich recht und beiden zugleich unrecht geben: das heißt nicht respektlos scheinen und erst recht nicht respektlos sein.

Wir Heutigen leben im Weben der Dynamik, ob wir wollen, ob wir nicht wollen — sei es kausale oder fatalistische Dynamik, sei es potentielle oder kinetische Dynamik. So muß sich auch die Geomedizin dem Unabänderlichen beugen, dem Muß unseres Lebensraumes Unendlichkeit unterordnen, dem Muß unserer Lebenszeit Ewigkeit, wo keinen Entscheid zwischen Schicksal und Schuld, zwischen Logos und Chronos niemand und nichts zu fällen sich erkühnen darf.

Wo wir aber etwa der Statik begegnen — auch sie ist Dynamik, getarnte Dynamik: Statik das Potentielle, Dynamik das Kinetische; und selbst noch das Potentielle ist kinetisch. Wir können nicht mehr anders, wir wollen auch nicht mehr anders. Alles fließt uns zusammen in der rauschenden, brausenden Symphonie des „*πάντα ῥεῖ*", deren erste Töne und Takte und Rhythmen Heraklit angestimmt. Bewegung: das ist der Sphärengesang der Welt, die neue Welten aus sich schaffen will und muß und soll und kann. In diesen Zaubergesang stimmt der Mensch mit ein, der von kleinsten bis zu größten Unermeßlichkeiten tastende ... selbst ein ewig Bewegendes, selbst ein ewig Bewegtes. Und Bewegung ist noch die ewige Ruhe in Gott dem Herrn.

SCHRIFTTUM

Boudin, J. Ch. M.: Essai De Géographie Médicale, ou Etudes sur les lois qui président à la distribution géographique des maladies, ainsi qu'à leurs rapports topographiques entre elles, lois de coïncidence et d'antagonisme. Germer-Baillière et Labé, Paris, 1843; (Versuch einer medizinischen Geographie oder Studien über die Gesetze der geographischen Verbreitung der Krankheiten und ihres gegenseitigen topographischen Verhaltens, Koinzidenz- und Antagonismus-Gesetze. Deutsch nebst mehreren Bemerkungen von Dr. A. Drey, Erlangen, Verlag J. J. Palm und Ernst Encke, 1844).

Burchard, Albrecht: Staat und Klima. Weltpolitische Bücherei, Bd. 5. Zentralverlag G. m. b. H., Berlin, 1928.

Finke, Ludwig, Leonhard: Versuch einer allgemeinen medicinisch-praktischen Geographie, worin der historische Teil der einheimischen Völker- und Staatenarzneykunde vorgetragen wird, 3 Bde., 1792—1795.

Fischer, A.: Beiträge zur Kulturhygiene des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Deutschen Reiche. Studien zur Geschichte der Medizin, Leipzig, 1928, H. 19.

— Geschichte des deutschen Gesundheitswesens, 2 Bde., Berlin 1933.

Fuchs, Caspar, Friedrich: Medizinische Geographie. Verlag von Alexander Duncker, Königl. Hofbuchhändler, Berlin, 1853.

Haushofer, Karl: Wehrgeopolitisch-Geographische Grundlagen einer Wehrkunde. Verlag Junker und Dünnhaupt, Berlin.

— Grenzen. Verlag Kurt Vowinckel, Berlin-Grunewald, 1927.

Hedin, Sven: Ossendowski und die Wahrheit, F. A. Brockhaus, Leipzig, 1925.

Hettner, A.: Die Klimate der Erde. Geographische Schriften, H. 5, B. G. Teubner, Berlin-Leipzig, 1930.

Jacobi: Das goldene Buch des Hippokrates. Eine medizinische Geographie aus dem Altertum. Schriftenreihe der Natura, Bd. 5, 1930.

Kjellén, Rudolf: Der Staat als Lebensform. 4. Aufl., 1924.

Liek, Erwin: Der Arzt und seine Sendung. 8. A. 1931.

Langhans-Ratzeburg: Geographie und Rechtswissenschaft (Geojurisprudenz), Z. Geopolitik, 5, 128.

— Begriff und Aufgaben der geographischen Rechtswissenschaft (Geojurisprudenz). Beitr. zur Z. Geopolitik, H. 2, 1928.

Passarge, S.: Klima und Landschaftsbild. Aus der Serie: Monographien zur Erdkunde, Bd. 36, Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig, 1927.

Rimpau, W.: Geomedizin als Wissenschaft. M. M. W., 1934, Nr. 25, S. 940 ff.

Rodenwaldt, Ernst: Geomorphologische Analyse als Element der Seuchenbekämpfung. Hippokrates, 6. Jahrg., 1935, H. 11 und 12.

Sticker, Georg: Abhandlungen aus der Seuchengeschichte und Seuchenlehre; I. Bd.: Die Pest. Verlag von Alfred Töpelmann (vorm. J. Ritter), Gießen, 1908—1910.

— Die Bedeutung der Geschichte der Epidemien für die heutige Epidemiologie; in: „Zur historischen Biologie der Krankheitserreger", 2. Heft. Verlag von Alfred Töpelmann (vorm. J. Ritter), Gießen, 1910.

Ward, Robert, DeCoury: Climate, considered especially in relation to man. G. B. Putnam's Sons, New York and London. (Ohne Jahresangabe).

Zeiss, H.: Geomedizin (geographische Medizin) oder medizinische Geographie? M. M. W., Nr. 5, 1931.

— Die Notwendigkeit einer deutschen Geomedizin. Ztschr. f. Geop., Bd. 9, 1932.

— Geomedizin. Pharma-Medico, 2. Jahrg., 1934.

LEBENSLAUF.

Als Sohn des im Jahre 1929 verstorbenen Buchhalters Bruno Hertel und seiner Ehefrau Agnes, geb. Graeper, wurde ich am 24. Januar 1885 zu Berlin geboren. Nachdem ich das dortige humanistische Friedrichs-Gymnasium von der 3. Vorschulklasse bis Oberprima einschließlich besucht hatte, erhielt ich als Achtzehnjähriger Ostern 1903 das Zeugnis der Reife. Auf Grund der schriftlichen Arbeiten wurde ich von der mündlichen Prüfung befreit.

Ich studierte dann in Berlin Mathematik und Naturwissenschaften, beschäftigte mich des ferneren mit Philosophie und Sprachwissenschaften, nicht zum mindesten auch mit Geschichte und Geographie.

Nach langer Tätigkeit als Lehrer und als Schriftsteller ging ich mit Wägen und Wagen daran, aus einer frühen Sehnsucht, auf deren Erfüllung ich seinerzeit hatte verzichten müssen, eine späte Wirklichkeit zu schaffen: nämlich Arzt zu werden. 1929 begann ich das Studium der Medizin und bestand im November 1934 die ärztliche Staatsprüfung mit „Gut". Meine Studienheimat war die ganze Zeit hindurch Berlin.

Als Medizinalpraktikant verdanke ich meine weitere Ausbildung dem Hygienischen Institut der Universität Berlin, wo ich vom 1. Dezember 1934 bis zum 31. Juli 1935 vieles und Wesentliches empfing, und der III. Medizinischen Poliklinik der Universität Berlin, wo ich vom 1. August 1935 bis zum 30. November 1935 mich habe fortbilden dürfen.